

Universitätsbibliothek Wuppertal

Römische Briefe

Schlözer, Kurd von

Stuttgart, 1913

Einleitung

Nutzungsrichtlinien Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.
Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

urn:nbn:de:hbz:468-1-5232

Einleitung

Nachfolgende Briefe des verstorbenen Gesandten Kurfürst von Schloßer umfassen die Jahre 1864 bis 1869, während deren er preußischer Legationssekretär in Rom war.

In dieser Periode reiste die Saat Cavaours. Die jungenitalienische Bewegung zog, ungeachtet des Doppelspiels Louis Napoleons und der Sympathien Österreichs für den Kirchenstaat, immer weitere Kreise. Sie erstarke, als Viktor Emanuel in Venedig einzog und bald darauf die „division d'occupation“ — gemäß der franco-italienischen Konvention vom 15. September 1864 — die apenninische Halbinsel verließ.

Das Wiedererscheinen der französischen Truppen nach dem Einfall der „Rothemden“ vermochte ebensowenig wie Garibaldis Niederlage bei Mentana die Ereignisse aufzuhalten. Der Widerstreit der nationalen und vatikanischen Interessen drängte zur Krisis und bedurfte später nur noch eines äußeren Anstoßes — der Ereignisse von 1870 — um zum weltgeschichtlichen Schluss zu eilen: der Einigung Italiens und dem Ende der territorialen Herrschaft des Papsttums.

Schon vier Jahre vorher hatte Kardinal Antonelli die politische Situation als „Kataklysm“ bezeichnet. Aus diesem — so prophezeite er — werde „die pontifikale Tiara gleich einem Phönix zu ungeahnter Gewalt aufsteigen“.

Wie aus einer Prosceniumsloge beobachtete Kurfürst von Schloßer die Figuren und Kulissen des Kirchenstaats. Damals Legationsrat, konnte er seiner fröhlichen Auffassung von Menschen und Dingen eher folgen, als während des zweiten römischen Aufenthalts von 1882 bis 1892, wo er als einer der Hauptmitwirkenden auf der römischen Bühne stand.

Die an die Mutter und den ältern Bruder gerichteten Briefe — Arabesken zur Zeitgeschichte — schildern das Rom der sechziger Jahre, die geistliche und weltliche Gesellschaft der Siebenhügelstadt auf dem Goldgrund ihrer Kapellen, Kirchen und Paläste, das bunte Volksleben einer zu jener Zeit noch „goetheschen“ Landschaft. Über die Bergstraßen rasen keine Autos: der lustige Betturin lenkt peitschenknallend das federgeschmückte Gespann. Statt Aeroplanen kreisen Adler über den etrusischen Steineichen. Und der reisende Lord mußte darauf gefaßt sein, nicht nur auf dem Umweg über Hotelrechnungen, sondern von den Herren Briganten auch direkt geplündert zu werden.

Daneben zeichnet der Briefschreiber unbewußt den eigenen Charakter, jene „heitere Entschlossenheit“, welche Fanny Lewald, in dem ihm gewidmeten Buch: „Ein Winter in Rom“, rühmt. Bernhard Hübner, bekannt auch durch seinen juristischen Anteil an der Beilegung des späteren Kulturkampfes, sagt: „Schlözer war von einer Genialität und Feinheit des Geistes, wie sie den Diplomaten des achtzehnten Jahrhunderts eigen war.“ Dies zeigen auch seine geschichtlichen Werke aus früherer Zeit, z. B. über die Hansa und den deutschen Orden der Ostseeländer. Manche der Essays — „Choiseul“, der in Paris entstand, und „Chasot“, ein Beitrag zur Friderizianischen Epoche — erinnern an die elegante Memoiren-Literatur des Rokoko.

Die abfälligen Urteile über „Otto“, den spätern eisernen Kanzler — so seltsam sie heute anmuten — sind wiedergegeben als bezeichnend für die Stimmung, welcher damals die Bismarck'schen Ideen, auch in Hof- und politischen Kreisen, begegneten. Zugleich klingt darin Petersburg nach, wo bei dem Temperament des jungen Diplomaten Szenen mit dem autokratischen Chef nicht ausbleiben konnten. Es war nur selbstverständlich, wenn Schlözer in wachsender Erkenntnis — oder soll man sagen: in Erkenntnis der wachsenden nationalen Ziele des Gewaltigen zu einem seiner eifrigsten Mitarbeiter und

treusten Freunde wurde. Jener aber, der so gründlich zu hassen wußte, wenn er seine politischen Zirkel gestört sah, war zu weit-schauend, um nicht — trotz anfänglichen Unmuts — einen Diplomaten heranzuziehen, von dem er sachlich nur Erfolge zu verzeichnen hatte.

Wie mit Bismarck erging es Kurf von Schlozer mit Rom. Die Versetzung an den Tiber zuerst unwillig, als Maßregelung empfindend, stand er bald im Zauberbann der weltumspannenden Stätte. Und als er dort, nach seiner Ernennung zum Vertreter des Norddeutschen Bundes für Mexiko, die Brücken abrach, seine „Schiffe verbrannte, beladen mit vier reichen Jahren und namenlos schönen Erinnerungen“ — warf auch er seinen Bajocco in die Fontana Trevi.

Dreizehn Jahre später — über den Posten in Washington mit seinen neuen handelspolitischen Aufgaben — lehrte er zurück in ein verändertes Italien, in das wandelbare und vielleicht gerade deshalb Ewige Rom.

Karl von Schlozer.

Ver
Ankunft
Baron S.
Besuch b
Deutsche
Gozze S.
Heilige B
ischen Kap
Lift S.
ausichten
leuchtung
Carcere S
tefantisches
S. 33 — P
S. 41 —
Conclave S
S. 46 — Q
S. Silvestro
S. 53 — C
Teatro Ar
römische P
ritische Grab
Wohnung S
Benzano S
Scholastitus
Advocatus S
Abreise des
S. 94 — S.
Freiherr von
Getreuen des
Historische S